

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

43 (22.10.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797202)

Oldenburgische Blätter.

N^o 43. Dienstag, den 22. October. 1839.

Ein Beitrag zur Chronik des Kirchspiels Schwenburg.

Durch die im Jahr 1636. den 12. und 13. November eingetretene sogenannte Martinifluth wurde der schon damals in schlechtem Zustande befindliche Schwenburger Deich, gleich wie im vorhergehenden Jahre durch die Catharinen-Fluth vom 25. November, vom hohen Wasser überströmt und hatte dies zur Folge, daß im Kirchspiel Schwenburg, dessen Land erst im Jahre 1650. eingedeicht war, nicht allein viele Wohnungen der Eingefessenen zerstört und deren Ländereien unbrauchbar gemacht, sondern auch die dortige kleine Kirche (Capelle genannt) und Pastorei zerstört wurden.

Im Jahre 1717. wurde zwar mit Legung eines neuen Deichs begonnen, durch die um Weihnachten desselben Jahres einfallende große Wasserfluth aber das begonnene Werk größtentheils wieder vernichtet.

Im Jahre 1721. wurde dann beschloffen, den Schwenburger Deich nochmals wieder herzustellen und ihn so weit möglich ins Moor zu verlängern, welches denn auch unter der kräftigen Leitung des Oberlanddrosten Sehestedt, durch die großen Anstrengungen der acht Bogteien, zu deren Sicherheit der Deich gereicht, und durch beträchtliche, nachher zum großen Theil erlassene, Geldvor-

schüsse der Landesherrschaft im Jahre 1725. glücklich zu Stande kam.

Daß durch die neue Eindeichung gleichsam von neuem erworbene Schwenburger Land ward im Jahre 1727. zu Meierrecht ausgethan und wurden damals zugleich durch Königl. Milde statt des früheren Capellen-Landes 18 Tück zum Unterhalt eines Pastors und zum Kirchhofe bestimmt.

Die andern Bewohner Schwenburgs hielten sich anfänglich zu der benachbarten Lader Kirche. Nachdem aber allmählig Schwenburg mehr Einwohner erhalten hatte, suchten dieselben im Jahre 1738. um Einrichtung eines eigenen öffentlichen Gottesdienstes und Anstellung eines eigenen Predigers nach, welchem Gesuch durch ein Königlichs Rescript vom 24. März 1738. Statt gegeben und in Folge dessen zugleich eine mehre Jahre fortdauernde Kirchen-Collecte in den beiden Grasschaften für die einzurichtende Pfarre angeordnet wurden.

Im Jahre 1739. wurde darauf mit landesherrlicher Genehmigung das Capellenland für die Summe von 1040 Thlr. verkauft und dagegen eine volle pflichtige Bau für die Pfarre für die Summe von 1250 Thlr. wieder angekauft. Von dieser Bau wurden 6 Tück



94 NR. für die Küsterei und I Stück 66 NR. für den Kirchhof bestimmt.

Durch ein Königliches Rescript vom 18. Sept. 1739. wurde sodann der zum Prediger in Vorschlag gebrachte Candidat der Theologie Christian Zoëga als Pastor in Schwenburg berufen. Derselbe begab sich bald nach seiner am 14. Oct. 1839. Statt gefundenen Ordination zu der ihm anvertrauten Gemeinde und trat seinen Dienst an*), wenn gleich seine förmliche Einführung erst am 28. August 1741. erfolgte.

Der Gottesdienst in der wiederhergestellten Gemeinde wurde in Ermangelung eines besondern gottesdienstlichen Gebäudes bis weiter in dem Pfarrhause, wozu das auf der angekauften Bau vorhandene landwirthschaftliche Wohngebäude eingerichtet worden war, abgehalten.

Im Jahre 1741. wurde ein Küsterei- und Schulhaus, welches früher noch nicht vorhanden gewesen war, und einige Jahre später wurde neben dem Pfarrhause ein Speicher erbaut.

Die Baukosten wegen Einrichtung des Pfarrhauses und wegen des Speichers wurden aus dem Ertrage der oben erwähnten Kirchen-Collecte und die des Küsterei- und Schulhauses aus Beiträgen der Kirchspiels-Eingefessenen bestritten.

Da die Gemeinde an Seelenzahl zunahm und der zum Gottesdienst in der Pastorei

bestimmte Raum nicht sehr angemessen war, so suchten im Jahre 1757. die Eingefessenen beim König von Dänemark unterthänigst darum nach, daß ihnen zur Aufführung einer Kirche eine landesherrliche Hülfe zu Theil werden möge.

Zur Vollführung des Kirchenbaues wurde durch ein Königliches Rescript vom 13. Oct. 1758. eine allgemeine Collecte in den königlichen deutschen Landen (den Herzogthümern Schleswig und Holstein und den beiden Graffschaften) angeordnet.

Im Jahre 1760. wurde dann mit dem Bau der Kirche begonnen, nachdem dem Bunsche der Gemeinde, daß solche, des moorigten Bodens wegen, von Bindwerk errichtet werden möge, vom Consistorium nachgegeben worden war.

Die Kosten dieses Kirchenbaues wurden zu 2051 Thaler angeschlagen und wurden sämmtliche wegen des Kirchenbaues erwachsene Kosten bis auf 800 Thlr. durch die eingegangenen Collecten-Gelder und zwei im Jahre 1760. ausgeschriebenen Kirchenanlagen, jener Rest aber aus dem ansehnlichen Erlös für den Verkauf der Kirchenstände von 3100 Thlr. bestritten. Die übrig gebliebenen Kaufgelder der Kirchenstände wurden als Kirchen-Capital belegt.

Am 1. August 1762. wurde die neue Kirche feierlich eingeweiht.

W.

*) D. m. Vernehmen nach wird das hundertjährige Jubiläum dieser Wiedereinführung eines eignen Gottesdienstes im Kirchspiel Schwenburg am 1. November d. J. feierlich begangen werden und da eine Beschreibung dieser Fei. den Lesern dieser Blätter gewiß angenehm seyn wird, so bittet darum der Herausgeber.

Dr. August Friedrich Wilhelm Crome.

Ein Auszug aus seiner Selbstbiographie.

Der am 11. Juni 1833. verstorbene Crome ist zwar nicht ein unmittelbarer Landsmann von uns, aber doch ist sein Vaterland, die Herrschaft Kniphausen, so nahe mit dem unsrigen verbunden, seine Jugendjahre haben so viele Beziehungen zu unserm Lande, daß gewiß viele Leser dieser Blätter hier nicht ungern einen Auszug aus seiner Selbstbiographie*) lesen werden, den wir, so viel möglich, mit seinen eignen Worten zu geben versuchen wollen.

»Mein Vaterland ist die kleine Herrschaft Kniphausen. In dem Hauptflecken dieses Ländchens, welcher Sengwarden heißt, stand mein Vater Joh. Friedr. Crome (aus Einbeck gebürtig) als erster Geistlicher und Mitglied des Consistoriums zu Kniphausen über 50 Jahre, als ein sehr belieb-

ter Kanzelredner nicht allein, sondern auch als ein treuer, allgemein geschätzter Seelsorger, ein Vater der Armen, ein Freund und Rathgeber aller Kranken und Leidenden, der sich dadurch in aller Hinsicht um seine Gemeinde sehr verdient machte.«

»Er war ein sehr einfacher, grader, redlicher und wahrhaft edler Mann, der auch durch seine vielfachen medicinischen Kenntnisse viel Gutes stiftete, und dabei eine Uneigennützigkeit zeigte, wie sie wohl wenig angetroffen wird. Er half immer nach allen Kräften, wo er nur wußte und konnte.«

»Auch verbesserte er das Schulwesen in seinem Kirchsprengel so glücklich, daß es in einer Reihe von Jahren bis auf den heutigen Tag die wohlthätigsten Folgen für die Moralität und Verstandesbildung der Einwohner hatte«**).

»Meine Mutter war eine geborene Bü-

*) Selbstbiographie von Dr. A. F. W. Crome. Stuttg. 1833.

***) Cromens Vater war pastor primarius zu Sengwarden, aber nie Mitglied des Consistorii zu Kniphausen, obgleich er sich gern als ersten Geistlichen des Landes darzustellen suchte. Er war anmaßend bis zur Unverschämtheit und gerade bis zur Grobheit; Edelmuth und Uneigennützigkeit zu zeigen mag ihm mehr die Gelegenheit gefehlt haben. Er war ein ganz gewöhnlicher Mann, und von vorzüglichen Talenten verlaute nichts. Im Umgange war er pedantisch und außer seiner Gemeinde wenig beliebt. Vielleicht sind die von ihm angeführten guten Eigenschaften erst im Alter hervorgetreten. Der Pastor Crome trat in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auf, wo die Bildung noch geringe Fortschritte gemacht hatte und es besonders auf dem Lande nur unbedeutender Rednertalente bedurfte, wenn der Pastor nur bibelfest war. Er war nach damaliger Zeit ein gelehrter Mann und an Klugheit fehlte es ihm auch nicht. Er wußte sich bei seiner Gemeinde in Achtung zu setzen und auch beliebt zu machen, war dabei zudringlich und stiftete gern Heirathen. So war es kein Wunder, daß er bei seiner langjährigen Amtsführung vielen Einfluß bei der Gemeinde bekam, der jedoch in spätern Jahren wieder sehr abnahm. Um das Schulwesen hatte er gar kein Verdienst; dieses gebührte einzig dem allgemein geachteten Schullehrer Renken, deswegen sank es auch sofort nach dessen Tode wieder.

Ann. nach Mittheilungen eines Zeitgenossen vom Herausg.

sching aus Stadthagen, eine sehr gebildete und geistreiche Frau. Dabei führte sie die ganze Haushaltung, indem mein Vater nichts davon verstand. Sie war äußerst lebhaft, mitleidig, menschenfreundlich und gut. Kein Hülfloser gieng ohne Trost von ihr weg«*).

»Meine Eltern hatten zwanzig Kinder, welche aber größtentheils früh starben**). Von meinen Geschwistern haben nur sechs das reifere Alter erreicht. Mein einziger Bruder war der Älteste, welcher als Advocat zu Kniphausen sich verheirathete. Eine bedeutende Erbschaft seiner Gattin störte sein Glück und seine Zufriedenheit, statt diese zu befestigen; er starb in der Blüthe seiner Jahre und seine Gattin bald nach ihm«***).

»Meine älteste Schwester Friederike war die zweite von oben. Sie wurde an einen Mittmeister in der hannoverschen Cavallerie, Wie debusch, verheirathet.«

»Dieser folgte ich, indem ich am 6. Aug. 1753. zu Sengwarden geboren wurde.«

»Von den drei jüngern Schwestern blie-

ben die ersten beiden, Antonette und Charlotte unverheirathet. Sie erwarben sich das unendlich große Verdienst, das Alter der Eltern zu erleichtern und diese zu pflegen bis an das Grab. Vater und Mutter starben in ihren Armen.«

»Ein reicher Verwandter unsrer Familie, der Oberamtmann Baumgarten zu Rothenburg bei Bremen, der später nach Harsfeld bei Stade versetzt wurde, nahm sie zu sich, und da er unverheirathet war, so führten sie dessen Haushaltung als Verwandte und Freundinnen.«

»Die zweite von ihnen, Charlotte, starb vor mehreren Jahren zu Harsfeld, die älteste aber, Antonette, lebt noch gegenwärtig (den 6. August 1832.) zu Rothenburg, und der verstorbene Oberamtmann Baumgarten hat ihr von seinem bedeutenden Vermögen so viel vermacht, daß sie in ihrem hohen Alter ein sehr anständiges Auskommen dadurch hat.«

»Die jüngste von meinen Schwestern, Christiane, holte ich 1791. aus meinem

*) Die Pastorin Crome war allerdings eine gebildete und geistreiche Frau, verstand aber von der Haushaltung eben so wenig als ihr Mann. Sie machten anfangs ein großes Haus und in wenigen Jahren war ein nicht unbedeutendes Vermögen verzehrt; später wollte bei aller Einschränkung die gute Dienstseinnahme nicht hinreichen, und beide waren in den Mitteln, solche zu ergänzen, nicht delicat. So war es z. B. etwas Gewöhnliches, daß er selbst zu den Landleuten sagte: »Du!« (er duktete alle seine Pfarrkinder) »meine Frau hat keine Butter mehr, Du mußt ihr welche bringen.« So und auf ähnliche Weise suchte man allen Bedürfnissen abzuheffen.

Ann. nach Mitth. eines Zeitgenossen vom Herausg.

***) Dies ist unrichtig, es mögen höchstens zehn gewesen seyn.

Ann. nach Mitth. eines Zeitgenossen vom Herausg.

***)) Crome's Bruder war ein Taugenichts von Jugend auf. Seine Frau erbte von einem Bruder in Amsterdam außer Pretiosen 12000 Thlr., die er in etwa vier Jahren auf die tollste Art durchbrachte. Als ihm endlich seiner schlechten Streiche wegen die Advocatur untersagt wurde, ging er nach Curland, wo ihm der Bruder durch seinen Einfluß eine Stelle als Justitiar verschaffte hatte. Seine Frau war schon vor seiner Abreise bei seinen Eltern verstorben.

Ann. nach Mitth. eines Zeitgenossen vom Herausg.

väterlichen Hause ab, wie ich von Gießen aus meine Eltern besuchte. Sie blieb bei mir, bis sie sich 1799. an einen französischen Stabsoffizier Larroque, damaligen Commandanten von Gießen, verheirathete. Larroque war mit dem General Bernadotte nach Gießen gekommen; er stieg in der Folge zum General empor, ward decorirt und baronisirt und starb vor einigen Jahren in Colmar, wohin er seine Requite genommen hatte. Dort wohnt seine Wittwe noch jetzt.«

»Meine Mutter wurde 70 und mein Vater 81 Jahre alt; beide waren vorzügliche Menschen an Geist und Körper, geschätzt von ihren Umgebungen, eigentlich aber mehr für das Stadt- als Landleben geschaffen.«

»Den Unterricht in unserm Hause ertheilte drei Jahre, von 1760. bis 1763., ein Onkel des Prof. Schlosser in Heidelberg, aus der Stadt Zeven gebürtig, welcher Privatlehrer bei uns war. Das Schicksal beraubte uns zu früh desselben, indem er sein Glück in Holland versuchte, welches auch vollkommen gelang und wo er als Prediger in Zwoll gestorben ist*).

»Nach der Zeit übernahm mein Vater den Unterricht selbst, welches er um so mehr vermochte, da er große Kenntniß in den alten Sprachen besaß, auch früher selbst Schulmann in Stadthagen gewesen war. Auch

in der Geschichte, Geographie und den neueren Sprachen war er wohlbewandert. Doch wurde der Unterricht durch Amtsgeschäfte zu oft unterbrochen; es mußte also dem Privatfleiß der Jünglinge zu viel überlassen werden. Endlich kann auch ein Mann das nicht Alles lehren, was mehrere Männer an einem Gymnasium vortragen. Uns dieß besuchen zu lassen, so sehr wir es auch wünschten, dazu waren meine Eltern, bei so vielen Kindern, zu wenig bemittelt.«

»Außerdem hatten wir einen trefflichen Lehrer im Schreiben, Rechnen und in der Musik, an dem äußerst geschickten Organisten und Schullehrer dieses Fleckens, Herrn Kenken, welcher zugleich mehrere Instrumente mit Fertigkeit und Geschmack spielte, und eine vorzügliche Gabe zum Unterricht besaß.«

»Da mein Vater ebenfalls sehr musikalisch war, so wurde die Musik in meinem elterlichen Hause, wo Unschuld wohnten und strenge Sitten herrschten*), bald das einzige gesellschaftliche Vergnügen, wozu denn der Organist Kenken das Meiste beitrug. Noch jetzt verdanke ich diesem redlichen, geschickten und liebenswürdigen Manne die süßesten Freuden meines Lebens, wenn ich Abends auf dem Piano phantasire, da ich in meinem hohen Alter die Noten nicht mehr lesen kann, obgleich ich ehemals eine ziemliche Fertigkeit darin besaß.«

*) Er ging 1763. nach Holland und starb in Zutphen, nicht in Zwoll. — Anm. d. Herausg.

***) Die allgemeine Stimme damaliger Zeit lautete freilich anders, allein es wäre überflüssig die chronique scandaleuse derselben hier zu enthüllen.

Anm. nach Mitth. eines Zeitgenossen vom Herausg.

(Die Fortsetzung folgt.)



Tabelle zum Gebrauch

Sie zeigt auf einen Blick, wann 40 Wochen (die Zeit der
(Aus der allgem. Zeitung für die deutschen Land-

T a g der Paarung des Kalbens		T a g der Paarung des Kalbens		T a g der Paarung des Kalbens							
Jan.	Oct.	Febr.	Nov.	März	Dec.	April	Jan.	Mai	Febr.	Juni	März
1.	8.	1.	8.	1.	6.	1.	6.	1.	5.	1.	8.
2.	9.	2.	9.	2.	7.	2.	7.	2.	6.	2.	9.
3.	10.	3.	10.	3.	8.	3.	8.	3.	7.	3.	10.
4.	11.	4.	11.	4.	9.	4.	9.	4.	8.	4.	11.
5.	12.	5.	12.	5.	10.	5.	10.	5.	9.	5.	12.
6.	13.	6.	13.	6.	11.	6.	11.	6.	10.	6.	13.
7.	14.	7.	14.	7.	12.	7.	12.	7.	11.	7.	14.
8.	15.	8.	15.	8.	13.	8.	13.	8.	12.	8.	15.
9.	16.	9.	16.	9.	14.	9.	14.	9.	13.	9.	16.
10.	17.	10.	17.	10.	15.	10.	15.	10.	14.	10.	17.
11.	18.	11.	18.	11.	16.	11.	16.	11.	15.	11.	18.
12.	19.	12.	19.	12.	17.	12.	17.	12.	16.	12.	19.
13.	20.	13.	20.	13.	18.	13.	18.	13.	17.	13.	20.
14.	21.	14.	21.	14.	19.	14.	19.	14.	18.	14.	21.
15.	22.	15.	22.	15.	20.	15.	20.	15.	19.	15.	22.
16.	23.	16.	23.	16.	21.	16.	21.	16.	20.	16.	23.
17.	24.	17.	24.	17.	22.	17.	22.	17.	21.	17.	24.
18.	25.	18.	25.	18.	23.	18.	23.	18.	22.	18.	25.
19.	26.	19.	26.	19.	24.	19.	24.	19.	23.	19.	26.
20.	27.	20.	27.	20.	25.	20.	25.	20.	24.	20.	27.
21.	28.	21.	28.	21.	26.	21.	26.	21.	25.	21.	28.
22.	29.	22.	29.	22.	27.	22.	27.	22.	26.	22.	29.
23.	30.	23.	30.	23.	28.	23.	28.	23.	27.	23.	30.
24.	31.		Dec.	24.	29.	24.	29.	24.	28.	24.	31.
	Nov.	24.	1.	25.	30.	25.	30.		März		April
25.	1.	25.	2.	26.	31.	26.	31.	25.	1.	25.	1.
26.	2.	26.	3.		Jan.		Febr.	26.	2.	26.	2.
27.	3.	27.	4.	27.	1.	27.	1.	27.	3.	27.	3.
28.	4.	28.	5.	28.	2.	28.	2.	28.	4.	28.	4.
29.	5.	29.	6.	29.	3.	29.	3.	29.	5.	29.	5.
30.	6.			30.	4.	30.	4.	30.	6.	30.	6.
31.	7.			31.	5.			31.	7.		



für Rindvieh-Züchter.

(Trächtigkeit) nach jedem Tage im Jahre vergangen sind.
und Hauswirth v. M. Beyer, 1839. N^o 32.)

T a g der des Paarung Kalbens		T a g der des Paarung Kalbens		T a g der des Paarung Kalbens		T a g der des Paarung Kalbens		T a g der des Paarung Kalbens		T a g der des Paarung Kalbens	
Juli	April	Aug.	Mai	Sept.	Juni	Oct.	Juli	Nov.	Aug.	Dec.	Sept.
1.	7.	1.	8.	1.	8.	1.	8.	1.	8.	1.	7.
2.	8.	2.	9.	2.	9.	2.	9.	2.	9.	2.	8.
3.	9.	3.	10.	3.	10.	3.	10.	3.	10.	3.	9.
4.	10.	4.	11.	4.	11.	4.	11.	4.	11.	4.	10.
5.	11.	5.	12.	5.	12.	5.	12.	5.	12.	5.	11.
6.	12.	6.	13.	6.	13.	6.	13.	6.	13.	6.	12.
7.	13.	7.	14.	7.	14.	7.	14.	7.	14.	7.	13.
8.	14.	8.	15.	8.	15.	8.	15.	8.	15.	8.	14.
9.	15.	9.	16.	9.	16.	9.	16.	9.	16.	9.	15.
10.	16.	10.	17.	10.	17.	10.	17.	10.	17.	10.	16.
11.	17.	11.	18.	11.	18.	11.	18.	11.	18.	11.	17.
12.	18.	12.	19.	12.	19.	12.	19.	12.	19.	12.	18.
13.	19.	13.	20.	13.	20.	13.	20.	13.	20.	13.	19.
14.	20.	14.	21.	14.	21.	14.	21.	14.	21.	14.	20.
15.	21.	15.	22.	15.	22.	15.	22.	15.	22.	15.	21.
16.	22.	16.	23.	16.	23.	16.	23.	16.	23.	16.	22.
17.	23.	17.	24.	17.	24.	17.	24.	17.	24.	17.	23.
18.	24.	18.	25.	18.	25.	18.	25.	18.	25.	18.	24.
19.	25.	19.	26.	19.	26.	19.	26.	19.	26.	19.	25.
20.	26.	20.	27.	20.	27.	20.	27.	20.	27.	20.	26.
21.	27.	21.	28.	21.	28.	21.	28.	21.	28.	21.	27.
22.	28.	22.	29.	22.	29.	22.	29.	22.	29.	22.	28.
23.	29.	23.	30.	23.	30.	23.	30.	23.	30.	23.	29.
24.	30.	24.	31.		Juli	24.	31.	24.	31.	24.	30.
	Mai		Juni	24.	1.		Aug.		Sept.		Oct.
25.	1.	25.	1.	25.	2.	25.	1.	25.	1.	25.	1.
26.	2.	26.	2.	26.	3.	26.	2.	26.	2.	26.	2.
27.	3.	27.	3.	27.	4.	27.	3.	27.	3.	27.	3.
28.	4.	28.	4.	28.	5.	28.	4.	28.	4.	28.	4.
29.	5.	29.	5.	29.	6.	29.	5.	29.	5.	29.	5.
30.	6.	30.	6.	30.	7.	30.	6.	30.	6.	30.	6.
31.	7.	31.	7.			31.	7.			31.	7.

Die Schreib- und Copier-Maschine von J. D. Groß.

Schon in N^o 38. d. Bl. v. J. 1829. ist dieser Maschine rühmlich erwähnt und der damalige Referent erkannte ihre Zweckmäßigkeit an und wünschte daß der Erfinder damit öffentlich hervortreten möge*). Jetzt hat unterm 20. Sept. d. J. Großherzogl. Regierung in Gemäßheit Höchster Verfügung S. K. Hoh. des Großherzogs ihm auf fünf Jahre ein Privilegium dahin ertheilt, diese Maschine zum Verkauf ausschließlich zu verfertigen und allein neu zu verkaufen. Da ein solches Privilegium gewiß nicht ohne vorhergängige Prüfung und Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit dieser Maschine ertheilt seyn würde, so kann schon deshalb das Publicum davon versichert seyn, und es möchte überflüssig erscheinen, darüber noch mehrere Zeugnisse beizubringen.

Der Erfinder sagt von ihr: »mittelfst dieses Instruments schreibt man nach einiger Übung eben so gut und schnell dreifach, wie auf gewöhnliche Weise einfach. Die Anwendung eines solchen Instruments dürfte besonders für die Copisten und Schreiber bei den Behörden von Nutzen seyn, da fast alle Verfügungen in duplo expedirt werden müssen, z. B. Decrete, Resolutionen, Citationen zc., ferner die Protocolle in Civilsachen, Contracte zc. Viele andere, als Präferenzbescheide, Publicationen zc. bedürfen einer noch mehrfachen Ausfertigung. Wollte der Protocollist sich die Mühe geben, so könnte derselbe drei übereinstimmende Original-Protocolle zugleich aufnehmen, die keiner weitem Collation bedürfen. Nicht weniger wird der

Kaufmann, Zeichner, Notenschreiber u. a. m. dieses Instrument in sehr vielen Fällen mit Vortheil benutzen können.«

Nicht blos die Anschauung sondern auch der Gebrauch der Maschine wird Jedem wie mich überzeugen, daß sie vollkommen Alles leistet, was der Erfinder davon verspricht. Die Einfachheit derselben ist überraschend und die Idee dazu muß einem Jedem gekommen seyn, der nur etwas darüber nachdachte, aber die Geschicklichkeit und Beharrlichkeit, womit der Erfinder alle dabei aufstößenden Schwierigkeiten beseitigt hat, macht hauptsächlich sein Verdienst aus. Die Leichtigkeit, womit sie jetzt sich handhaben läßt, wird bald einen Jedem, der Gebrauch davon machen kann, so daran gewöhnen, daß er so schnell und fertig damit schreibt, wie mit einer gewöhnlichen Stahlfeder, wie denn auch der Erfinder selbst sich ihrer mit großem Nutzen bedient und Abschriften von mehreren hundert Bogen in drei Exemplaren zugleich damit verfertigt hat.

Nimmt man dazu den geringen Preis der Maschine (10 Rthl. Gold), die wenige Unterhaltung, die sie bedarf (nur die Stahlfedern, womit sie schreibt, können sich mit der Zeit abnutzen) und die Leichtigkeit, womit etwa entstehende, aber bei ihrer Einfachheit keinesweges zu befürchtende Beschädigungen verbessert werden können, so wird man gestehen müssen, daß sie Nichts zu wünschen übrig läßt.

Oldenburg.

Strackerjan.

*) Der Erfinder hat seitdem noch Verbesserungen angebracht, welche die Brauchbarkeit der Maschine sehr vermehrt haben.